

JAHRGANG 80

DAS WORT

BAUSTEINE FÜR DEN RELIGIONSUNTERRICHT 3|2026

Frömmigkeit & Spiritualität



Quelle: Alexander Bach

EVANGELISCH
VOLKSSCHULE



Sind Sie ein spiritueller Mensch?

Quelle: privat



Liebe Leserinnen und Leser,

mit dieser Frage habe ich nicht gerechnet, als ich die Ordination meines Kardiologen betreten habe. Perplex habe ich mit einem zögerlichen „Ich glaube schon“ geantwortet und zurückgefragt: „Wie kommen Sie darauf?“ Was hätten Sie, liebe Leserin und lieber Leser an meiner Stelle geantwortet?

Oder finden Sie die Frage: „Sind Sie ein frommer Mensch?“ sympathischer, weil das weniger esoterisch klingt? Vielleicht ließ sich Ihr Herz und Ihr Mund stattdessen leichter mit der mit einem Augenzwinkern gestellten Frage öffnen: „Wenn Sie angeklagt würden, ein frommer Christ zu sein, gäbe es dafür genügend Beweise?“ Wo finden Sie sich am ehesten wieder: Sind Sie ein frommer Mensch oder ein spiritueller Mensch oder beides – oder keines von beidem?

Das war aber erst die einfache Einstiegsfrage, denn jetzt wird es noch persönlicher und vielleicht noch schwieriger mit einer Antwort: Warum sind Sie fromm – oder nicht? Was hat dazu geführt, dass Sie ein spiritueller Mensch sind? Gab es auf diesem Weg prägende Momente oder Menschen in Ihrem Leben? Oder begleitet es Sie schon fast Ihr ganzes Leben – ohne dass Sie den Grund für Ihre Frömmigkeit und Ihre Spiritualität benennen könnten?

Falls Sie bisher alle Fragen locker beantworten konnten, habe ich noch eine besonders schwierige Bonusfrage: Wie können Religionslehrerinnen und Religionslehrer dazu beitragen, dass ihre SchülerInnen eine Frömmigkeit entwickeln oder zu spirituellen Menschen werden? Falls Sie sich von dieser Frage herausfordern lassen wollen, kann ich Ihnen dieses Heft wärmstens empfehlen. Bitte erwarten Sie aber keine Patentrezepte. Aber einen bunten Strauß an Ideen und Anregungen kann ich Ihnen tatsächlich versprechen.

Mit herzlichen Grüßen,
Lars Amann

Wie können Religionslehrerinnen und Religionslehrer dazu beitragen, dass ihre SchülerInnen eine Frömmigkeit entwickeln oder zu spirituellen Menschen werden?



INHALT

Alexander Bach	
EINFÜHRUNG: Thema oder Teppich?	3
Robert Schelander / Mónika Solymár	
THEOLOGIE: Wie Glaube Gestalt gewinnt	4
Alexander Bach	
DIDAKTIK: Glauben zum Leben erwecken	8
Mónika Solymár	
DELEGATION: Vielfalt erschließen statt Unterschiede festschreiben	11
Daniel Seper	
ÖKUMENISCHER BLICK: Katholische Spiritualität heute	14
Nicole Dungal	
ÖKUMENISCHER BLICK: Frömmigkeit in freikirchlicher Perspektive	16
Theodoros Alexopoulos	
ÖKUMENISCHER BLICK: Orthodoxe Frömmigkeit	18
Alexander Bach / Anna-Lena Deutsch / Franciska Leberl / Doris Stuhlpfarrer	
BAUSTEINE: Im Gespräch mit Gott – Beten	20
Alexander Bach	
BAUSTEINE: Mehr als gute Wünsche – Segen	23
Heidemarie Wagner	
BAUSTEINE: Zu sich und zu Gott kommen – Stille	24
Heike Zwander	
BAUSTEINE: Butterbrotstäckele meets – Bibelworte	26
IMPRESSUM	27
DAS LETZTE WORT	28

Thema oder Teppich?

Überlegungen zu Frömmigkeit und Spiritualität im Lehrplan?



— Alexander Bach

Eine Betrachtung zur Frage, an welchen Stellen bzw. bei welchen Themen des Lehrplans für den evangelischen Religionsunterricht Spiritualität und Frömmigkeit eine Rolle spielen, führt sofort zu einer grundsätzlichen Frage: inwieweit ist das denn überhaupt ein Thema für sich – oder ist es nicht vielmehr eine der Grundlagen für alles andere? Eine Basis, die freilich (so wie andere auch) weder vorausgesetzt noch einfach erlernt werden kann. Im Abschnitt zu den Grundkompetenzen wird jedenfalls bereits erwähnt, dass es darum geht, „Grundlagen und Grundformen des evangelischen Glaubens“ zu verstehen und verschiedene „Ausdrucksformen des Glaubens kennen, reflektieren und gestalten“ zu können. So gehört dies also tatsächlich zum Kern dessen, was evangelischer Religionsunterricht „bieten“ und ermöglichen soll.

Nichtsdestotrotz gibt es im Lehrplan der Volksschule einige Themenschwerpunkte, bei denen diese Grundsätze bewusst zum Thema gemacht und in den Mittelpunkt gerückt werden. Am augenfälligsten ist hier zunächst der Lernschwerpunkt „Glauben konkret“ in der ersten Jahrgangsstufe: explizit geht es hier um verschiedene Ausdrucksformen gelebten Glaubens, vom Gebet (auch dem Vaterunser) bis hin zu Stille und Tanz. Letztlich ließe sich der Inhalt dieses Lernschwerpunkts auch mit den Begriffen gelebter Frömmigkeit oder Formen der Spiritualität umschreiben. Nicht zuletzt geht es hier auch um eine religiöse Sprach- und Ausdrucksfähigkeit, die viele Kinder aufgrund fehlender religiöser Sozialisation in der Familie oder der Gemeinde nicht (mehr) mitbringen. Durch die Arbeit an und mit diesen „Konkretionen des Glaubens“ können die Schülerinnen und Schüler (durchaus auch im Sinne eines performativen Religionsunterrichts) verschiedene Spielarten von Frömmigkeit kennenlernen, ausprobieren und sich im Idealfall aneignen. Einen weiterführenden Baustein bietet das Thema Gottesdienst im gleichen Jahrgang (im Rahmen des Schwerpunkts „Unsere Pfarrgemeinde“): hier können die Schülerinnen und Schüler verstehen lernen, dass diese Ausdrucksformen von Frömmigkeit nicht nur für den einzelnen oder die einzelne gedacht sind, sondern ganz wesentlich auch für ein Feiern

Durch die „Konkretionen des Glaubens“ können die SchülerInnen verschiedene Spielarten von Frömmigkeit kennenlernen, ausprobieren und sich im Idealfall aneignen.



in Gemeinschaft und dass gelebter Glaube ein Miteinander-Leben des Glaubens ist.

In der zweiten Jahrgangsstufe wird das Thema Beten vertieft, wobei insbesondere die Psalmen eine besondere Beachtung verdienen, weil in ihrer kraftvollen poetischen Sprache die Vielfalt von Beziehungssituationen zwischen Glaubenden und Gott zum Ausdruck kommt. Dies erschließt sich aber nicht von selbst, es muss erkundet und eingeübt werden.

In den weiteren beiden Jahrgangsstufen der Volksschule gibt es keine so offensichtlichen oder „dichten“ Konkretisierungen dieses Themas, aber viele Lernschwerpunkte bieten Anknüpfungspunkte für die Frage, was gelebte Frömmigkeit ausmacht – sei es die Gemeinschaft des Abendmahls, sei es Pfingsten als Verdichtung der Frage, was das heißt, vom Geist Gottes erfüllt zu sein.

Dass die Frage nach Frömmigkeit und Spiritualität als Thema des Lehrplans der Volksschule gerade in den ersten beiden Jahren recht prominent vorkommt, ist schlüssig und sinnvoll. Hier kann in den ersten Jahren des Religionsunterrichts etwas grundgelegt werden, was die Schülerinnen und Schüler in den folgenden Jahren in und außerhalb des Unterrichts begleiten kann: dass Glaube etwas konkret Gelebtes ist, das verschiedene Ausdrucksformen finden kann. ✦

Alexander Bach ist Fachinspektor für den APS-Bereich in Kärnten und Osttirol. alexander.bach@evang.at



Wie Glaube **Gestalt** gewinnt

Frömmigkeit und Spiritualität aus evangelischer Perspektive

— Robert Schelander, Mónika Solymár

Woran erkennt man eine evangelische Christin? Was tut ein frommer Christ? Bei muslimischen und jüdischen Gläubigen wird zwischen praktizierenden und nicht praktizierenden Personen unterschieden. Dies betrifft die Befolgung von religiösen Regeln, Vorschriften für Kleidung und Speisen, Gebete und der Gestaltung religiöser Rituale. Wie ist dies im Christentum? Während Glauben in unserem Verständnis (nicht nur!) mit Denken und Überzeugungen verbunden ist, geht es hier um die religiöse Praxis. Dahinter steht die Überzeugung, dass sich das, was jemand glaubt, auch im Verhalten zeigt.

Zu den Begriffen Frömmigkeit und Spiritualität

Der Zusammenhang zwischen Glauben und Leben wurde zumeist mit „fromm“ bezeichnet, und die entsprechende Praxis mit „Frömmigkeit“. Der Begriff Frömmigkeit geht auf das althochdeutsche *fruma* („nützlich“, „tüchtig“) zurück und wurde erst im Laufe seiner Entwicklung religiös gefüllt. Er wurde vor allem in deutschsprachigen protestantischen Kreisen verwendet und bezeichnet die gelebte Beziehung zu Gott, die sich in Haltung, Praxis und Lebensführung ausdrückt. Frömmigkeit ist auf das ganze Leben bezogen. Sie ist nicht nur eine innere Haltung, umfasst nicht nur religiöse Praxis im engeren Sinn (Gottesdienst, Gebet, Singen), sondern auch diakonisches und gesellschaftliches Handeln. Sie beschreibt damit die konkrete Gestalt des Glaubens im Leben von Menschen.

Mit dieser Definition richtet sich der Blick auf die einzelne Person, der eine bestimmte Frömmigkeit (oder eben nicht) attestiert wird. Gestaltete Religion (Frömmigkeit) hat auch eine öffentliche und kirchliche Seite. Die Spannung zwischen einer privaten und einer kirchlichen Praxis, wie sie zum Beispiel im Pietismus sichtbar wurde, und die Bedeutung öffentlich religiöser Praxis, wie sie sich insbesondere in der heutigen Medienwelt äußert, sind mitzudenken.

In jüngerer Zeit hat sich – auch aufgrund internationaler, interdisziplinärer, interreligiöser und ökumenischer Diskussionen – hierfür der Begriff Spiritualität eingebürgert, vermutlich auch deswegen, weil Frömmigkeit veraltet klingt und mit konservativen Formen religiöser Praxis assoziiert wird.

Der Begriff „Spiritualität“ leitet sich vom lateinischen *spiritus* („Atem“, „Geist“) ab und bezeichnet ursprünglich das vom Geist bestimmte Leben. Erst im 20. Jahrhundert



Während Frömmigkeit traditionell stärker die umfassende Lebensführung im Glauben betont, hebt Spiritualität häufiger die erfahrungsbezogene und subjektive Dimension hervor.

– zunächst im französischen und angelsächsischen Raum, später auch im Deutschen – gewinnt der Begriff seine heutige Bedeutung und wird zunehmend zur Bezeichnung des (individuell) erfahrenen Glaubens und der religiös gestalteten Praxis. Damit verschiebt sich der Akzent von einer kirchlich gebundenen Form geistlichen Lebens hin zu einer stärker subjektiven und erfahrungsbezogenen Dimension. Gleichzeitig umfasst Spiritualität auch gemeinschaftliche und kirchliche Ausdrucksformen und ist nicht auf die individuelle Seite zu reduzieren.

Im gegenwärtigen Sprachgebrauch werden Frömmigkeit und Spiritualität weitgehend synonym verwendet und bezeichnen beide die gelebte Gestalt des Glaubens. Die Unterscheidung liegt weniger im Inhalt als in der Akzentuierung: Während Frömmigkeit traditionell stärker die umfassende Lebensführung im Glauben betont, hebt Spiritualität häufiger die erfahrungsbezogene und subjektive Dimension hervor. In evangelischer Perspektive lassen sich beide Begriffe zusammenführen, wenn Spiritualität als der gelebte, nach außen Gestalt gewinnende Glaube verstanden wird, der rechtfertigenden Glauben, Frömmigkeitsübung und Lebensgestaltung miteinander verbindet. Im Folgenden wird der Begriff Spiritualität verwendet, da er im gegenwärtigen Diskurs anschlussfähiger und offen dafür ist, die individuelle sowie die gemeinschaftliche Dimension des gelebten Glaubens mitzudenken.

Aspekte protestantischer Spiritualität

Die vier „Sola“ der Reformation sind auch für die heutige protestantische Spiritualität prägend. Protestantische Spiritualität ist Bibelfrömmigkeit (*sola scriptura*); dies wird an den vielen Beispielen deutlich, in denen „Bibelsprüche“

uns begleiten: im Lebenszyklus (Konfirmationsspruch), im Kirchenjahr (Jahreslosung), in der Woche und im Tag (Losung). Evangelische Christinnen und Christen vernehmen durch die Lektüre der Bibel die Stimme des Evangeliums für ihr Leben als An- und Zuspruch, Tröstung und Mahnung, unabhängig von Theologie und kirchlichen Instanzen.

Dazu kommt eine Grunderkenntnis der Reformation: Wir werden vor Gott gerecht nicht aufgrund unseres praktizierten Glaubens, sondern durch den geschenkten Glauben (*sola gratia*). Die Reihenfolge kehrt sich um: Durch Spiritualität führt kein Weg zum Glauben. Zugleich erwächst genau aus diesem Glaubensimpuls ein spezifisch protestantischer Zugang zur Glaubenspraxis: eine besondere Freiheit. Gottes Gerechtigkeit ist ein freies Geschenk, das auch zur Erprobung

Die vier „Sola“ der Reformation (*sola gratia, sola fide, solus christus, sola scriptura*) sind auch für die heutige protestantische Spiritualität prägend.

neuer Glaubensformen ermutigt. Evangelische Spiritualität ist daher nicht abgeschlossen, sondern offen für Neues. Damit verbindet sich auch ein spezifisch protestantischer Reflex und Misstrauen gegen alle „übende“ und verbindliche Glaubenspraxis.

Evangelische Praxis ist auf den eigenen Glauben (*sola fide*) und hier wiederum auf Christus (*solus christus*) gerichtet. Der Fokus auf den individuellen Glauben führt zu vielfältigen persönlichen Glaubensformen. Die Bedeutung Christi zeigt sich nicht nur in der Wertschätzung biblischer Jesusüberlieferungen (Weihnachten und Ostern), sondern auch darin, dass Jesus als Vorbild im Alltag erfahren wird. In ihm wird Gottes Nähe im Leben greifbar.

Die Hochschätzung des persönlichen Glaubens führt dazu, dass kirchliche Vorschriften und Vorgaben, die das individuelle Glaubensleben zu stark vorgeben wollen, kritisch gesehen werden. Evangelische Spiritualität ist gegenüber hierarchischen Strukturen kritisch und auf den Alltag ausgerichtet, in dem der Glaube gelebt wird. Sie bewährt sich in Familie, Beruf und Gesellschaft, da Christus dem Menschen im Nächsten begegnet. Diese Hinwendung zur Welt ist ein spezifischer Aspekt evangelischer Spiritualität und verbindet sich häufig mit einer starken ethischen Orientierung und Verantwortung.

Diese Merkmale haben auch ihre Schattenseiten: Der hohe Grad individueller Spiritualität erschwert eine gemeinsame, klar erkennbare Gestalt. Versuche, verbindliche Formen zu etablieren (z. B. Fasten), werden nur teilweise aufgegriffen. Die Bibel- und Wortzentriertheit hat zeitweise leibliche und sinnliche Ausdrucksformen zurückgedrängt. Heute wird demgegenüber stärker die Ganzheitlichkeit betont, in der auch Emotionalität und Körperlichkeit ihren Platz haben.

Traditionelle gemeinschaftliche Formen evangelischer Spiritualität stehen zunehmend unter Druck. Sie gelten vielen als sprachlich veraltet oder normativ geprägt und werden daher oft nicht mehr als Ausdruck lebendiger religiöser Praxis wahrgenommen. Zugleich bringen diese evangelischen Spezifika ambivalente Erfahrungen mit sich. Freiheit kann als mangelnde Verbindlichkeit erscheinen, Vielfalt als Unübersichtlichkeit und Weltbezug als Profilverlust. Gerade darin

Evangelische Spiritualität lebt von Offenheit und Gestaltungsfreiheit und entzieht sich einer einheitlichen Form. Ein verbindlicher Kanon festgelegter Glaubenspraktiken würde dieser Grundstruktur widersprechen.

liegt eine zentrale Herausforderung: Evangelische Spiritualität lebt von Offenheit und Gestaltungsfreiheit, entzieht sich aber damit zugleich einer einheitlichen Form. Ein verbindlicher Kanon festgelegter Glaubenspraktiken würde dieser Grundstruktur widersprechen. ✧

Robert Schelander ist a. O. Universitätsprofessor für Religionspädagogik in Ruhe. robert.schelander@univie.ac.at

Mónika Solymár ist Professorin an der KPH Wien/NÖ und Privatdozentin an der Universität Wien. monika.solymar@kphvie.ac.at



Aktuelle Tendenzen und Entwicklungen

Veränderter Alltag

Spiritualität strukturiert den Alltag, gliedert den Tag (Gebete), die Woche, das Jahr und den Lebenslauf. Diese Zyklen werden aber zunehmend von einzelnen Personen und Familien und deren Lebensverhältnissen bestimmt und sind nicht mehr verbindliche Merkmale von Gemeinschaften. Eine Herausforderung besteht darin, dass die traditionelle Rhythmisierung des Alltags pluraler und individueller geworden ist. Formen evangelischer Spiritualität, die an frühere Lebens-, Fest-, Wochen- und Tagesrhythmen angepasst waren, werden durch veränderte Lebenssituationen (z. B. erhöhte Mobilität in beruflicher und familiärer Hinsicht) herausgefordert.

Welt- und Gottesbezug

Heutige Spiritualität fokussiert stark auf die Weltzuwendung. Eine evangelisch verantwortete Spiritualität verbindet beides: die Ausrichtung auf Gott und die Zuwendung zur Welt. Gefragt ist eine Balance zwischen Formen der „inneren Sammlung“ und einer weltbezogenen Spiritualität, die ethische und politische Dimensionen des Gemeinwesens einbezieht. Evangelische Spiritualität versteht sich dabei als verdankte Lebensgestalt, der es nachzuspüren gilt, die zugleich zu reflektieren ist und zur verantwortlichen Lebensführung motiviert.

Erziehung und Bildung

Es geht nicht darum, eine bestimmte Form evangelischer Spiritualität weiterzugeben, sondern Kinder und Jugendliche bei ihrer Suche nach für sie tragfähigen Formen gelebten Glaubens zu unterstützen. Dazu gehört auch die Wiederentdeckung überlieferter Formen, deren Bedeutung sich oft erst in der Einübung und Wiederholung erschließt. Neben der Erschließung traditioneller Formen und der Erprobung neuer Gestalten – z. B. im digitalen Raum – braucht es didaktisch reflektierte Formen der Einübung spiritueller Praxis. Dabei haben Schule und Unterricht andere Möglichkeiten und auch klare Grenzen gegenüber gemeindlichen Sozialisations- und Bildungsprozessen. Für den Religionsunterricht ist die Anknüpfung an und Weiterführung von Prozessen religiöser Primärsozialisation wichtig. Die schulische religiöse Bildung hat die Aufgabe, diese Voraussetzungen sensibel wahrzunehmen und respektvoll damit umzugehen. Dabei ist mitzudenken, dass Glaube und seine Gestaltwerdung keine statischen Größen sind, sondern sich als offene Prozesse vollziehen.

Spiritualität im Dialog: ökumenisch, interreligiös und säkular

Anregungen kommen nicht nur aus der evangelischen Tradition, sondern auch aus ökumenischen Zusammenhängen, interreligiösen Begegnungen sowie aus säkularen Kontexten und Lebensformen. Eine Abschottung und Beschränkung auf einen vermeintlich traditionellen Kern evangelischer Spiritualität ist keine Option und widerspricht einem dialogisch offenen Verständnis gelebten Glaubens.

Literatur

Zimmerling, Peter (Hg.) (2018). *Handbuch evangelische Spiritualität: Band 2. Theologie*. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen

Zimmerling, Peter (Hg.) (2020). *Handbuch evangelische Spiritualität: Band 3. Praxis*. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen

Glauben zum **Leben** erwecken

Didaktische Überlegungen zu Erkundungen in Frömmigkeit und Spiritualität

— Alexander Bach



Nötige Klärungen und Differenzierungen

Wie schon in den grundsätzlichen theologischen Überlegungen deutlich wurde, ist es schon begrifflich nicht einfach zu fassen, was hier das Thema ist. Die Begriffe von Frömmigkeit und Spiritualität stehen gleichermaßen nebeneinander, wie sie ineinandergreifen und verschiedene Zugänge zum Gleichen erfassen. In den (religionspädagogischen) Ursprüngen gibt es dabei durchaus konfessionelle Unterschiede. Vie-

les von dem, was traditionelle evangelische Frömmigkeit ausmacht, hat sich ein Stück weit überlebt und umgekehrt stammt vieles, was heute unter Spiritualität verbucht wird, aus anderen konfessionellen oder gar anderen religiösen Traditionen. Was im Religionsunterricht zum Thema protestantischer Spiritualität vorkommt, bedarf der didaktischen Reflexion.

Frömmigkeit sowie Spiritualität sind zum Leben und zum Handeln gebrachter Glaube, sichtbare Formen einer Glaubenshaltung. Dabei darf dieses

„zum Leben bringen“ nicht isoliert betrachtet werden; es muss, gerade in der Grundstufe, auch an und mit entsprechenden Gottesbildern gearbeitet werden, die Beziehungsfähigkeit anbieten. Hier ist eine einheitliche, in sich schlüssige didaktische Konzeption nötig.

Zwei markante Themenfelder im Zusammenhang mit Frömmigkeit und Spiritualität sind „Beten und Segen“. Aus evangelischer religionspädagogischer Perspektive sollte eine Annäherung an das Gebet auch eine Einladung sein, eigene Worte und Formen des Gebets zu finden.

Frömmigkeit und Spiritualität zum Thema gemacht

Das Lebendig-Machen des Glaubens, als das Frömmigkeit verstanden werden kann, wird insbesondere in der Volksschule mehrfach zum Thema des Religionsunterrichts – mit eigenen didaktischen Überlegungen dazu.

Zwei besonders markante Themenfelder sind in diesem Zusammenhang „Beten und Segen“, auf die hier besonders eingegangen werden soll. Zur Bedeutung und Praxis des Betens für Kinder und Jugendliche gibt es zahlreiche Untersuchungen, die, wie in so vielen



Quelle: Hilde Matrouschek

Illustration: freepik.com, Bearbeitung: Hilde Matrouschek

Fällen, kein einheitliches oder eindeutiges Bild ergeben. Zwei exemplarische Erkenntnisse seien aber genannt: zum einen wirkt sich das Gottesbild auch auf die Art und Weise des Betens aus, zum anderen ändert sich der Inhalt des Betens oft mit dem Alter – weg von einem beeinflussbaren Gott, den man um aktives Eingreifen bittet, hin zu einem Gebetsverhalten, das auch von Selbstreflexion geprägt ist. In didaktischer Hinsicht hat die Beschäftigung mit Gebeten zwei Ebenen: zum einen eine inhaltliche, traditionsbezogene, etwa die Befassung mit dem Vaterunser oder den Psalmen; zum anderen die Ebene des Glaubensvollzugs, hier geht es um das Gebet

zu den Elementen gelebter Glaubenspraxis, die aller Entfremdung zum Trotz nach wie vor eine intensive Wirkung entfalten. Etwa bei Schulgottesdiensten, bei denen SchülerInnen beim Neuankommen in oder Verlassen der Schule einen persönlichen Segen empfangen, lässt sich dies immer wieder beobachten.

Eine Begegnung und Auseinandersetzung mit dem Wesen des Segnens erschließt sich in der Volksschule aus verschiedenen biblischen Geschichten – angefangen bei der Erzählung von Abraham und Sarah. Hier wird nicht zuletzt die doppelte Richtung bereits greifbar: gesegnet sein und selbst zum Segen für andere werden. Mit diesen Geschichten (z. B. mit der Jakobserzählung, der Erzählung der Arche, der Segnung der Kinder durch Jesus) kann den Schülerinnen und Schülern vermittelt werden, was das heißt: „Ich segne dich“. Es wird so von Anfang an zu einem lebendigen Element des Glaubens und es wird deutlich, dass der Segen letztlich immer von Gott selbst ausgeht. Wenn das über diese Geschichten deutlich wird, dann können die Schülerinnen und Schüler einen Segen, den sie z. B. im Rahmen eines Schulgottesdienstes zugesprochen bekommen, bereits als direkte Zuwendung Gottes erfahren.

In diesem Charakter des Segens als Zuwendung Gottes ist auch eine Konkretisierung zu sehen, die im Unterricht deutlich werden sollte: Segen ist mehr als jemandem Gutes wünschen. Sich gesegnet wissen, heißt auch, sich (in guten wie in schwierigen Situationen) in der Begleitung Gottes zu wissen und, dass man Gutes in einem ganzheitlichen Sinne empfangen soll – und umgekehrt eben auch, dass man selbst für andere zum Segen werden kann, indem man ihnen ein Stück dieses Lebensgefühls zukommen lassen kann.

Zu diesen beiden „Kernelementen“ kommen in evangelischer Sichtweise noch einige weitere wichtige Elemente, die auch in der Volksschule bereits grundgelegt werden können und sollen, hinzu. Ein markantes Element protestantischer Frömmigkeit ist der persönliche Bezug zur Bibel. So ist es denn Aufgabe des Religionsunterrichts, die Bibel auch als Lebensbegleiter anzubieten und zugänglich zu machen – nicht als nur eine Sammlung von Texten, über die wir unseren Glauben erschließen können, sondern auch als Bezugspunkt unserer ganz persönlichen Lebensführung. Dazu gehört ein Ernstnehmen des reformatorischen Priestertums aller Getauften – und damit eine Einladung, eigenständige Deutungen biblischer Texte zu wagen (was methodisch mit dem Theologisieren mit Kindern mittlerweile auch gut etabliert ist).

Segnen und Segen empfangen gehören nicht nur zu den Grundäußerungen christlichen Glaubens, sie gehören auch zu den Elementen gelebter Glaubenspraxis, die aller Entfremdung zum Trotz nach wie vor eine intensive Wirkung entfalten.

als religiöse Ausdrucksform. So wenig es Aufgabe des Religionsunterrichts ist, eine bestimmte Glaubenspraxis zu lehren, so sehr braucht es doch beide Ebenen, um ein Verständnis für religiöse Phänomene, und dabei eben auch für das Beten, zu erlangen. Dies gilt umso mehr, als mittlerweile wie erwähnt die religiöse Sozialisation durch das Elternhaus in vielen Fällen fehlt – und diese eben auch Gebete umfasst hat.

In der praktischen Gestaltung des Unterrichts greifen diese Ebenen am besten ineinander. Das Kennenlernen von Gebeten als Texte der Tradition kann auch eine Einladung sein, sich in die Situation der Menschen hineinzusetzen, die mit diesen Worten gebetet haben, und durch eine Umformulierung etwa von Psalmen in eigene Worte wird eine sehr persönliche Aneignung dieser Texte möglich. Nicht zuletzt vermitteln biblische Gebetstexte auch Bilder von Gott, verschiedene Zugänge zum Glauben und Möglichkeiten, mit Herausforderungen im eigenen Leben umzugehen. Vor allem zum Vaterunser gibt es für solche Zugänge umfangreiches Unterrichtsmaterial, insbesondere für die Volksschule (etwa von Rainer Oberthür), auf das zurückgegriffen werden kann. Aus einer evangelischen religionspädagogischen Perspektive sollte eine solche Annäherung an das Gebet aber auch eine Einladung sein, eigene Worte und Formen des Gebets zu finden.

Segnen und Segen empfangen gehören nicht nur zu den Grundäußerungen christlichen Glaubens, sie gehören auch

Einrahmungen des Unterrichts

Neben der Möglichkeit, verschiedene Formen von Frömmigkeit und Spiritualität zum expliziten Thema des Religionsunterrichts zu machen, gibt es auch Gestaltungsformen, die de facto eine Einübung in gelebte Glaubenspraxis sind, aber nicht ausdrücklich als solche ausgewiesen werden. Dies betrifft etwa Einstiegsrituale in die Unterrichtsstunden, die den Charakter kleiner Andachtsformen haben können. In diesem Zusammenhang stellt Gerhard Büttner fest, dass hier grundsätzlich eine evangelische Frömmigkeitstradition im Hintergrund steht, die Formen aber, in denen sie heute meist praktiziert wird, eher aus dem katholischen Bereich stammen. Hier wäre zu fragen, ob die spezifisch österreichische Tradition der Hausandachten mit ihren Wurzeln im Geheimprotestantismus womöglich eine besondere Rolle spielt bzw. spielen sollte.

Jedenfalls gibt es hier mehrere (beispielhafte) Möglichkeiten, den Schülerinnen und Schülern gelebten Glauben durch Teilnahme anzubieten:

Auch Rituale und Andachten sind Möglichkeiten, ein Gespür für gelebten Glauben und Formen von Frömmigkeit zu entwickeln.

- **Ritualhafte Einstiege in die Unterrichtsstunde:** von vielen Lehrkräften werden die Stunden bewusst oder auch intuitiv mit einem möglichst gleichen Ritual begonnen (auch abseits des Religionsunterrichts!). Hier bieten sich Stilleübungen ebenso an wie ein gemeinsames Gebet, ein Segensspruch, vielleicht auch mit Bewegungen. Dies kann verbunden sein mit der Gestaltung einer Mitte und / oder dem Anzünden (oder Einschalten) einer Kerze. Gerade in der Volksschule ist ein erwartbarer, möglichst gleichbleibender Ablauf dabei wichtig, Kinder sind immer wieder sogar verwirrt, wenn „nur“ ein anderes Gebet gesprochen wird. Ähnliche Gestaltungsmöglichkeiten bieten sich natürlich auch für den Abschluss einer Stunde.
- **Kleinere Andachtsformen zu bestimmten Themen oder Zeiten im Jahreskreis:** um den Schülerinnen und Schülern ein Gefühl für die „besonderen Zeiten“ zu vermitteln, kann der Einstieg in den Unterricht über mehrere Stunden hinweg in der grundsätzlich gleichen Weise gestaltet werden, wobei aber sich verändernde Elemente dazu kommen – etwa ein wachsendes Bodenbild, andere Kurztexte o. ä. Impulse dazu bieten hier beispielsweise die Bücher zur Arbeit mit dem „Friedenskreuz“.

Diese beiden Beispiele können als Anhalts- und Ausgangspunkt für weitere Gestaltungsmöglichkeiten und Ideen dienen. Jedenfalls bieten solche liturgischen Elemente für die Schülerinnen und Schüler eine Möglichkeit, auch jenseits des Unterrichts im engeren Sinne und allfälligen Schulgottesdiensten ein Gespür für gelebten Glauben und unterschiedliche Formen von Frömmigkeit zu entwickeln. ✧



Quelle: Hilde Matouschek

Vielfalt erschließen statt Unterschiede festschreiben

Gelebter Glaube als Thema im konfessionell-kooperativen Religionsunterricht

— Mónika Solymár



Im Religionsunterricht begegnen die Schülerinnen und Schüler einer Vielfalt an Ausdrucksformen christlichen Glaubens, wie Gebet, Rituale, Musik, Symbole, liturgische Formen, religionsbezogene Gegenstände oder persönliche Glaubenspraxis.

Frömmigkeit bzw. Spiritualität gehören zu den Themen, bei denen konfessionelle Vielfalt besonders sichtbar wird. Im Religionsunterricht begegnen die Schülerinnen und Schüler einer Vielfalt an Ausdrucksformen christlichen Glaubens, wie Gebet, Rituale, Musik, Symbole, liturgische Formen, religionsbezogene Gegenstände oder persönliche Glaubenspraxis. Viele dieser Formen sind für die Schülerinnen und Schüler aufgrund geringer religiöser Sozialisation fremd und wenig zugänglich. Häufig steht ihnen nur ein vereinfachtes, stereotypisches Wissen zur Verfügung: „Die Katholiken bekreuzigen sich und verehren Maria und die Heiligen“, „die Orthodoxen küssen die Ikonen“, „die Evangelischen sind wortlastig“. Solche Verkürzungen greifen zu kurz, sind nicht immer sachlich zutreffend und werden der Vielfalt gelebten Glaubens nicht gerecht.

Im gemischt-konfessionellen Religionsunterricht erweist sich das Thema Frömmigkeit bzw. Spiritualität als didaktisch herausfordernd. Es stellt sich die Frage, wie konfessionelle Spezifika sowie unterschiedliche individuelle und gemeinschaftliche Ausdrucksformen gelebten Glaubens so erschlossen werden können, dass weder Vereinheitlichung noch Abgrenzungen oder Festschreibungen dominieren. Wie können im konfessionell-kooperativen Religionsunterricht spirituelle Erfahrungen, Ausdrucksformen und Zugänge so erschlossen werden, dass sie religiöse Bildungsprozesse der Schülerinnen und Schüler unterstützen, und welchen Beitrag können dabei gemeinsame sowie unterschiedliche spirituelle Traditionen und Praktiken der christlichen Konfessionen leisten?

Ein erster Zugang liegt in der differenzierten Wahrnehmung unterschiedlicher individueller, gemeinschaftlicher sowie konfessionsbezogener Ausdrucksformen gelebten Glaubens. Die Lehrpläne der Volksschule bieten dafür vielfältige Anknüpfungspunkte. Themenbereiche, wie Beten, Feste des Kirchenjahres, Sakramente, liturgische und religiös-spirituelle Ausdrucksformen der jeweiligen Bezugsreligion, kommen

Fremdheitserfahrungen entstehen dort, wo spirituelle bzw. religiöse Praxis nicht den eigenen Ausdrucksformen, Erfahrungen oder konfessionellen Traditionen entspricht. Fremdheitserfahrungen besitzen aber Bildungspotenzial, weil sie Wahrnehmungen schärfen, Fragen hervorrufen, andere Perspektiven sichtbar machen und zur Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Formen gelebten Glaubens anregen.

in allen vier Schulstufen der evangelischen, freikirchlichen, katholischen und orthodoxen Lehrpläne vor. Das Thema Konfessionen wird in der zweiten Schulstufe des evangelischen, in der dritten Schulstufe des freikirchlichen und in der vierten Schulstufe des katholischen Lehrplans explizit aufgegriffen. Die Beschäftigung mit spirituellen und konfessionellen Ausdrucksformen, die in den Lehrplänen aufgegriffen werden, z. B. Kreuzzeichen, Ave-Maria, Wallfahrtsorte, Lobpreis und Anbetung, Ikonenverehrung, Gottesmutter, Singen und Tanzen, Schutzengel, Verehrung der Heiligen, Eucharistie – Heilige Kommunion – Abendmahl, kann bei den Schülerinnen und Schülern Fremdheits- und Ambiguitätserfahrungen auslösen.

Fremdheitserfahrungen entstehen dort, wo spirituelle bzw. religiöse Praxis nicht den eigenen Ausdrucksformen, Erfahrungen oder konfessionellen Traditionen entspricht. Es kann sein, dass z. B. eine evangelische Schülerin die orthodoxe Ikonenverehrung oder bestimmte Formen des Lobpreises als ungewohnt oder irritierend erlebt. Spirituelle Ausdrucksformen besitzen ein hohes Irritationspotential, weil sie nicht nur kognitive, sondern auch körperliche, ästhetische und emotionale Dimensionen ansprechen. Solche Fremdheitserfahrungen besitzen zugleich Bildungspotenzial, weil sie Wahrnehmungen schärfen, Fragen hervorrufen, andere Perspektiven sichtbar machen und zur Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Formen gelebten Glaubens anregen. Solche Bildungsprozesse brauchen eine sensible Begleitung, damit Irritation nicht zu vorschneller Bewertung, Abgrenzung oder Othering führt.

Fremdheitserfahrungen stehen in engem Zusammenhang mit Ambiguitätserfahrungen. Die Schülerinnen und Schüler erfahren dabei, dass dieselbe Geste, dasselbe Gebet, Symbol oder Sakrament unterschiedliche Bedeutungen tragen und verschieden praktiziert werden können. Die Vielfalt spiritueller Ausdrucksformen eröffnet dadurch Lernräume, in denen die Schülerinnen und Schüler lernen, unterschiedliche Deutungen und Ausdrucksformen nebeneinander wahrzunehmen, mit Mehrdeutigkeiten, Spannungen und Uneindeutigkeiten umzugehen sowie vorschnelle Vereinheitlichungen oder Abgrenzungen zu vermeiden.

Ein häufig praktizierter Zugang zum Thema gelebter Religion ist der Vergleich von Gemeinsamkeiten und Unterschieden. Auch in der Volksschule kann ein solcher Vergleich sinnvoll sein, da er Orientierung bietet, erste

Strukturen und Überblickswissen erschließt sowie sprachliche Zugänge eröffnet. SchülerInnen lernen dabei, religionsbezogene Ausdrucksformen wahrzunehmen, zu benennen und einzuordnen. Der Vergleich eröffnet erste Zugänge, kann aber zu einseitigen Darstellungen führen und gewissen Risiken in sich bergen. Eine Gefahr liegt in der Oberflächlichkeit: Der Vergleich bleibt häufig an einzelnen äußeren Merkmalen stehen, reduziert die vielfältigen Ausdrucksformen und Ausprägungen individueller, gemeinschaftlicher oder konfessionsbezogener religiöser Praxis und vereinfacht die Vielfalt der Deutungen und Erfahrungen, die hinter den sichtbaren Ausdrucksformen stehen. So entsteht der Eindruck, Konfessionen seien einheitliche Gruppen, wenn z. B. von „den Katholiken“, „den Orthodoxen“ oder „den Freikirchlichen“ gesprochen wird. Unterschiedliche Ausdrucksformen werden verallgemeinert und einzelnen Konfessionen pauschal zugeschrieben (Stereotypisierung) und als feste Wesensmerkmale der jeweiligen Konfession erklärt (Essentialisierung).

Ein Vergleich kann didaktisch fruchtbar sein, wenn er nicht bei äußeren Merkmalen stehen bleibt, sondern Ausdrucksformen mit Wahrnehmungen, Erfahrungen und Deutungen verbindet und in ihren lebensweltlichen, theologischen, erfahrungsbezogenen oder liturgischen Zusammenhängen erschließt. So wird z. B. nicht nur verglichen, ob und wie sich Menschen bekreuzigen, sondern auch danach gefragt, welche Bedeutung Gesten im religiösen Leben haben, welche Erfahrungen Menschen damit verbinden oder was dadurch ausgedrückt werden kann. Ebenso sollte der Vergleich unterschiedlicher Gebetsformen nicht bei der Feststellung stehen

bleiben, ob eher frei, auswendig, gemeinsam, still oder mit bestimmten Gesten gebetet wird. Vielmehr können Wahrnehmungs- und Deutungsprozesse eröffnet werden: Welche Bedeutung kann Beten für Menschen haben? In welchen Situationen beten Menschen? Warum verwenden manche Menschen feste Gebete, während andere eigene Worte wählen? Wie können Stille, Wiederholung, Musik, Gesten oder gemeinsames Sprechen beim Beten erlebt werden? Welche Gefühle, Hoffnungen oder Vorstellungen kommen darin zum Ausdruck? Auf diese Weise wird der Vergleich nicht zum Zweck konfessionskundlichen Wissens, sondern zum Ausgangspunkt religiöser Bildungsprozesse, die Wahrnehmungs- und Deutungsfähigkeit, religiöse Sprachfähigkeit, Differenzsensibilität und die Entwicklung eigener Ausdrucksformen fördern.

Bei der Thematisierung unterschiedlicher konfessioneller Ausdrucksformen ist darauf zu achten, die Schülerinnen und Schüler nicht zu Repräsentantinnen bzw. Repräsentanten „ihrer“ Konfession zu machen. Wenn sie eigene Erfahrungen einbringen, geschieht dies aus ihrer individuellen Perspektive und nicht als „typisch katholisch“ oder „typisch evangelisch“. Die Vielfalt an Ausdrucksformen gelebten Glaubens zeigt, dass christlicher Glaube in unterschiedlichen Formen Gestalt gewinnt und diese Ausdrucksformen von Menschen individuell angeeignet werden. Konfessionen können dabei als unterschiedliche „Dialekte“ christlicher Religion verstanden werden, die jeweils eigene Zugänge, Schwerpunktsetzungen und Ausdrucksweisen entwickelt haben und zugleich innerkonfessionell vielfältig ausgeprägt sind.

Für den konfessionell-kooperativen Religionsunterricht bieten spirituelles Lernen und das Lernen an religiösen Artefakten geeignete Lernformen, um spirituelle Ausdrucksformen gelebten Glaubens wahrzunehmen, zu deuten und mit eigenen Erfahrungen in Beziehung zu setzen. Spirituelles Lernen setzt zunächst bei allgemeinen menschlichen Erfahrungen an – wie Stille, Hoffnung, Angst, Gemeinschaft, Versagen, Dankbarkeit oder das Bedürfnis nach Sicherheit.

Von dort aus können die Schülerinnen und Schüler christliche Ausdrucksformen erschließen und mit eigenen Erfahrungen verbinden. Das kann durch Wahrnehmungsübungen, Rituale, Musik, Bilder, kreative Gestaltungen oder Gespräche geschehen. Das Ziel besteht darin, die Schülerinnen und Schüler für die spirituelle bzw. ausdrucksbezogene Dimension menschlichen Lebens und religiöser Erfahrung zu sensibilisieren und sie darin zu unterstützen, eigene Erfahrungen und Hoffnungen sprachlich, symbolisch oder kreativ auszudrücken.

Das Lernen an religiösen Artefakten ermöglicht einen konkreten und anschaulichen Zugang zur gelebten Praxis der Konfessionen. Gegenstände, wie Ikonen, Rosenkranz, Gesangbuch, Bibel, Weihwasser oder Osterkerze, machen religionsbezogene Ausdrucksformen anschaulich und erfahrbar. Die Schülerinnen und Schüler nähern sich diesen Zeugnissen schrittweise an. Sie betrachten und beschreiben sie, erschließen deren Bedeutung im spirituellen und konfessionellen Zusammenhang und setzen sie mit eigenen Erfahrungen in Beziehung. Solche Zugänge eröffnen Möglichkeiten, Fremdheits- und Ambiguitätserfahrungen reflexiv zu bearbeiten und religiöse Ausdrucksformen nicht nur kognitiv, sondern auch ästhetisch, emotional und lebensweltlich zu erschließen. ✦

Literatur

- Woppowa, Jan (2025). *Ökumenische Spiritualität und spirituelles Lernen. Eine Option für den CRU?* In: Klein, Rebekka A.; Schröder, Bernd (Hg.) (2025), *Ökumene und ökumenisches Lernen. Ökumenische Theologie und Religionspädagogik im Gespräch* (S. 195–215). transcript: Bielefeld.
- Woppowa, Jan; Schröder, Bernd (2021). *Nach den Ausdrucksformen christlicher Religion fragen. Religionsdidaktischer Kommentar.* In: Schröder, Bernd; Woppowa, Jan (Hg.), *Theologie für den konfessionell-kooperativen Religionsunterricht: Ein Handbuch* (S. 139–149). Mohr Siebeck; Tübingen.

Bei der Thematisierung unterschiedlicher konfessioneller Ausdrucksformen ist darauf zu achten, die Schülerinnen und Schüler nicht zu Repräsentantinnen bzw. Repräsentanten „ihrer“ Konfession zu machen.



Katholische Spiritualität heute

— Daniel Seper

Frömmigkeit“ gilt heute vielen in der katholischen Kirche als ein Begriff von gestern. An seine Stelle ist vielfach das Wort „Spiritualität“ getreten – mit allen Nachteilen, die ein so moderner und schillernder, aber nicht immer klar umrissener Begriff mit sich bringt.

Tatsächlich hat sich nicht nur der Begriff geändert. Auch inhaltlich haben sich im Lauf der Zeit Akzente verschoben: Konfessionelle Grenzen sind durchlässiger worden; das Verbindende des Christlichen ist stärker in den Mittelpunkt gerückt. Dennoch gibt es weiterhin Ausdrucksformen von Spiritualität, die typisch katholisch sind.

Im Zentrum steht die gemeinschaftliche Feier von Gottesdiensten, besonders der sieben Sakramente, allen voran die Eucharistiefeier. Als sichtbare Zeichen der Nähe Gottes begleiten Sakramente den Menschen von der Geburt bis zum Tod. In diesem Zusammenhang begegnet auch heute noch der Begriff „Frömmigkeit“, wenn nämlich zwischen der offiziellen, weltweit geordneten

Liturgie der Kirche und der vielfältigen, kulturell geprägten Volksfrömmigkeit unterschieden wird.

Zur Volksfrömmigkeit zählen etwa Prozessionen und Wallfahrten. Gerade hier findet sich eine weitere charakteristische Praxis des Katholischen: die Heiligenverehrung. Wallfahrtsorte sind meist mit bestimmten Heiligen verbunden. Zu den beliebtesten zählt hier natürlich Maria, die nicht nur an vielen Orten verehrt wird, sondern der auch zeitlich neben einigen Feiertagen der ganze Mai als Marienmonat gewidmet ist. Marianisch geprägte Lieder und Gebete sind aber nicht

Im Zentrum typisch katholischer Spiritualität steht die gemeinschaftliche Feier von Gottesdiensten, besonders der sieben Sakramente, allen voran die Eucharistiefeier. Sakramente begleiten den Menschen von der Geburt bis zum Tod.





Katholische Spiritualität ist auf ganzheitliche Erfahrung ausgerichtet. Sie entfaltet sich in gemeinschaftlicher Praxis und lebt aus der Verbundenheit mit der Kirche.

Illustration: Freepik.com

nur in diesem Zeitraum beliebt. Heilige werden heute aber weniger als unerreichbare Idealfiguren verstanden, die es nachzuahmen gilt, sondern als Modelle gelingenden religiösen Lebens – mit Ecken und Kanten.

Katholische Spiritualität ist zudem stark sinnlich geprägt. Ihr leiblich-symbolischer Charakter zeigt sich in sichtbaren und greifbaren Zeichen: farbige Gewänder, Weihwasser, Brot und Wein, Licht und Weihrauch ... Glaube wird mit allen Sinnen erfahrbar, wenn Menschen mit Leib und Seele beten.

Dabei muss nichts geleistet, der Himmel nicht erst „verdient werden“. Vielmehr sollen die äußeren Formen ausdrücken und unterstützen, was im Inneren vor sich geht. Vielleicht erklärt sich aus diesem Zusammenhang auch die katholische Zurückhaltung gegenüber den Frömmigkeitsbegriff, der lange Zeit vor allem mit äußerlich sichtbarer religiöser Praxis verbunden wurde.

Insgesamt zeigt sich: Katholische Spiritualität ist auf ganzheitliche Erfahrung ausgerichtet. Sie entfaltet sich in

gemeinschaftlicher Praxis und lebt aus der Verbundenheit mit der Kirche – mit den Heiligen und allen Gläubigen, die vor uns ihre Frömmigkeit gelebt haben und die heute gemeinsam spirituell unterwegs sind. ✧

Daniel Seper ist Professor für Katholische Religionspädagogik an der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule Wien/NÖ. daniel.seper@kphvie.ac.at

Literatur

Fromm und frei? Spiritualität heute, Herder Korrespondenz Spezial 2021.

Allolio-Näcke, Lars; Bubmann, Peter (Hg.) (2022). Spiritualität. Theologische und Humanwissenschaftliche Perspektiven, Kohlhammer: Stuttgart



Quelle: Hide Marcuschek



Frömmigkeit in freikirchlicher Perspektive



— Nicole Dungal

Freikirchliche Frömmigkeit kennzeichnet die Betonung der Glaubensbeziehung zu Gott und deren Pflege. In der Verfassung der Freikirchen in Österreich ist zu lesen, dass die freie und persönliche Entscheidung für den christlichen Glauben ein wesentliches Charakteristikum des Glaubensverständnisses ist, in der die Glaubenden in der Regel durch die Glaubens taufe Antwort auf das vorausgehende, einzigartige, gnädige und errettende Handeln Gottes in Jesus Christus geben. Die persönliche Glaubensbeziehung ist Dreh- und Angelpunkt eines christlich-freikirchlichen Glaubens und seiner Ausdrucksformen. „Fromm sein“ im freikirchlichen Sinn meint deshalb zunächst „Beziehungspflege mit Jesus“ und damit eine sehr persönliche und individuelle Angelegenheit.

Freikirchliche Frömmigkeit lässt sich als innerliche, im Glauben verwurzelte Haltung verstehen, wie dies in historischen Vorläuferbewegungen des Pietismus oder der Täuferbewegung praktiziert wurde. So wird auch die Pfingstbewegung als klassische Frömmigkeitsbewegung eingestuft, die in erster Linie zur Erneuerung des geistlichen Lebens drängt. Freikirchliche Frömmigkeit trägt in sich auch das Verständnis, dass sie zur Verbreitung des Evangeliums beiträgt. In der Verfassung der Freikirchen in Österreich heißt es, dass diese ihre Aufgabe in der Ausbreitung des Evangeliums von Jesus Christus und seines Reiches durch ihr Zeugnis und ihren Dienst sehen. Freikirchliche Frömmigkeit tritt nach außen und betont den Bekenntnischarakter des Glaubens. So sind

die Freikirchen in Österreich missionarische Gemeindebewegungen in ihrer Entstehung als auch in ihrem Selbstverständnis. Gemeindeaufbau ist ein wichtiges Anliegen als auch ein evangelistischer Predigtstil.

„Fromm sein“ im freikirchlichen Sinn meint zunächst „Beziehungspflege mit Jesus“.



Formen von freikirchlicher Frömmigkeit

Die Pflege geistlicher Gemeinschaft innerhalb der Freikirchen in Österreich umfasst vor allem folgende Formen von Frömmigkeit: Gebet (Fürbitte, Fasten), Bibellese, Gottesdienstbesuch, Gemeinschaft, Teilnahme an Kleingruppen und Gemeindeveranstaltungen. Auch Kasualien (Taufe, Abendmahl, Hochzeit, Beerdigung) lassen sich hierzu zählen. Der Glaube soll sich ferner in der persönlichen moralischen Lebensführung zeigen. Der Gottesdienst der versammelten Gemeinde stellt die Mitte des gemeindlichen Lebens dar. Er ist der Ort, an dem das christliche Leben die konzentrierteste Ausdrucksform erhält und sich Menschen und Generationen begegnen. Freikirchliche Gottesdienste sind liturgiearm, jedenfalls in ihrer Außenperspektive. Eine Skepsis gegenüber Liturgie hat u. a. mit der Orientierung an der im Neuen Testament beschriebenen Versammlungen der christlichen Gemeinden zu tun. Diese beinhalten das gemeinsame Singen und Beten, eine Bibellesung und Auslegung in Form einer Predigt. In pfingstlich-charismatischer Frömmigkeit kommt dann noch die Offenheit für Momente der Erfahrungen des Heiligen Geistes als Kernanliegen pfingstlicher Spiritualität hinzu (z. B. in Form von prophetischer Rede oder eines Gebets um körperliche Heilung). Dadurch erhält der Gottesdienst spontane Elemente und bewegt sich zwischen Freiheit / Kreativität und Ordnung / Kontinuität. Im Zuge eines Gottesdienstbesuchs kann man auf den Begriff Bekehrung stoßen. Im freikirchlichen Verständnis von Fröm-

Die bewusste Entscheidung für den christlichen Glauben charakterisiert zusammenfassend freikirchliche Frömmigkeit.

migkeit stellt die Bekehrung oder Wiedergeburt, gemeint ist die Umkehr und Hinwendung des Menschen zu Gott, den eigentlichen Beginn des Glaubenslebens dar. Diese bewusste Entscheidung für den christlichen Glauben charakterisiert zusammenfassend freikirchliche Frömmigkeit und soll in einem aktiven Christsein ihren Ausdruck finden. ✦

Pastorin Nicole Dungal ist in der Ausbildung freikirchlicher Religionslehrkräfte an der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule Wien / NÖ tätig. nicole.dungal@kphvie.ac.at

Literatur

Schweyer, Stefan (2020). *Freikirchliche Gottesdienste. Empirische Analysen und theologische Reflexionen*. Evangelische Verlagsanstalt: Leipzig.

Wolff, Matthias C.; Olpen Bernhard; Knorr, Christian, *Der pentekostale Gottesdienst zwischen Spontaneität und Exzellenz* (2020). *Theologie heute. Pfingstkirchliche Beiträge zur Theologie, Band 2. Forum Theologie & Gemeinde (FThG) im Bund Freikirchlicher Pfingstgemeinden KdöR: Erzhausen.*

Orthodoxe Frömmigkeit

— Theodoros Alexopoulos

Gleich zu Beginn der göttlichen Liturgie, in der Friedens-ektenie („Irenika“), wird für die „frommen und orthodoxen Christen“ gebetet (ὕπερ τῶν εὐσεβῶν καὶ ὀρθοδόξων χριστιανῶν). „Fromm“ sind dabei jene, die den Geboten Gottes treu sind und diese als „Wegweiser“ ihres Lebens verstehen.

Wenn wir orthodoxe Christen von Frömmigkeit (griechisch εὐσέβεια) sprechen, meinen wir den in der Liturgie, im Alltag und in der pastoralen Praxis gelebten Glauben. Denn Glaube ist kein bloß theoretisches Wissen, sondern eine Lebensweise. Glaube soll gelebt und praktiziert werden. Orthodoxe Frömmigkeit bezeichnet somit etwas Lebendiges und Sinnvolles: die konkrete Weise, wie wir unseren Glauben glauben und leben. In der Orthodoxen Kirche lassen sich verschiedene Aspekte der Frömmigkeit unterscheiden:

a) Festhalten an den Dogmen, an der rechten Lehre der Kirche. Die Dogmen sind Ausdruck der Erfahrung der Kirche und dienen uns als Wegweiser zur Beibehaltung und Bewahrung derselben Glaubenserfahrung, die sie selbst zum Ausdruck bringen. Frömmigkeit

ist daher untrennbar mit dem Festhalten an den Glaubenswahrheiten verbunden, indem man über Gott „richtig“ denkt und spricht. Das Dogma der Frömmigkeit (δόγμα τῆς εὐσεβείας) darf nach Eulogios von Konstantinopel keinesfalls verletzt werden – auch dann nicht, wenn aus Einsicht oder Barmherzigkeit das Prinzip der *Oikonomia* (Anpassung an Umstände und menschliche Schwäche) angewandt wird (Eulogios bei Photios, *Bibliothek*, Codex 227). Die vorübergehende Anwendung der *Oikonomia* rechtfertigt keine Übertretung der kirchlichen Lehre.

b) Richtige Verhaltensweise während der göttlichen Liturgie. Frömmigkeit steht in unmittelbarem Zusammenhang

Orthodoxe Frömmigkeit bedeutet letztlich, das christliche Leben mit allen seinen Pflichten und Aufgaben zu führen.



mit einer konkreten und respektvollen Haltung, die dem kirchlichen Ethos entspricht. Wenn sich z. B. die Königstür öffnet und der Priester ausruft: „*Gebenedeit sei unser Gott*“ oder „*Gebenedeit sei das Reich*“, bekreuzigen wir uns und verneigen uns. Ebenso bekreuzigen wir uns und machen eine große Vorbeugung, wenn der Priester die Worte des eucharistischen Gebets spricht: „*Das Deine von dem Deinen bringen wir dir überall und für alles. Dich besingen wir, dich preisen wir, dir danken wir, o Herr.*“ Das Ethos der Kirche ist jenes Ethos, das wir in der göttlichen Liturgie erfahren.

c) Christusförmige Lebensführung durch Beten, Fasten sowie die Verehrung der Ikonen und Heiligen. Das Gebet ist ein unverzichtbarer Zugang zum geistlichen Leben; im Gebet treten wir in Beziehung und Dialog mit Gott. Neben dem Gebet ist das Fasten ein zentraler Ausdruck der Frömmigkeit. Es erinnert daran, dass „dem Herrn die Erde gehört“ (Ps 23), und führt zur Einsicht, dass die Schöpfung ein Geschenk Gottes ist, mit dem respektvoll umzugehen ist. Zugleich schärft es den Blick für die Not anderer.

Ein dritter Ausdruck orthodoxer Frömmigkeit ist die Ikonenverehrung. Die Ikone ist nicht nur Darstellung biblischer Inhalte oder kirchlicher Lehre, sondern etwas weitaus Tieferes: Sie ist eine eigene Form, den Glauben auszudrücken – eine andere Art von „Sprache“ neben der Sprache der Heiligen Schrift, die mit dieser gleichwertig ist. Sie ist kein bloßes Bild, sondern Gegenstand der Verehrung und eröffnet den Gläubigen einen Raum der Begegnung mit Gott.

d) Nachahmung der Frömmigkeit Christi. Christus ist im Glauben der Kirche das Vorbild der Frömmigkeit. Wegen seiner Ehrfurcht (εὐλάβεια), seiner Gebete und Tränen wurde er erhört und ist für alle, die ihm gehorchen, zum Urheber des ewigen Heils geworden (Hebr 5,7–8). Deshalb wird das Mysterium Christi auch das Mysterium der Frömmigkeit genannt (1 Tim 3,16). In ihm verwirklicht sich der Heilsplan Gottes für die Rettung des Menschen; in ihm findet die Frömmigkeit jedes Christen und jeder Christin ihre Quelle und ihr Vorbild.

Orthodoxe Frömmigkeit bedeutet letztlich, das christliche Leben mit allen seinen Pflichten und Aufgaben zu führen (vgl. 1 Tim 6,4). Um der Liebe Gottes gerecht zu werden, ist jeder gläubige Christ aufgerufen, Christus, den wahren Heiligen, nachzuahmen. Seine Frömmigkeit zeigt sich in Selbsthingabe und Hingabe an Gott; in ihr wird der Weg zum ewigen Leben sichtbar (vgl. 2 Petr 2,9; 1 Tim 4,7). ✦

Theodoros Alexopoulos ist Professor für Orthodoxe Glaubenslehre, Ökumenische Theologie, Kirchengeschichte und Orthodoxe Religionspädagogik an der KPH Wien / NÖ und Priv. Dozent an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien. theodoros.alexopoulos@kphvie.ac.at

Literatur

Kallis, Anastasios. (2007). *Gott ist lebendig: Ein Glaubensbuch der orthodoxen Kirche*. Theophano: Münsterdonk



Um der Liebe Gottes gerecht zu werden, ist jeder gläubige Christ aufgerufen, Christus, den wahren Heiligen, nachzuahmen. Seine Frömmigkeit zeigt sich in Selbsthingabe und Hingabe an Gott; in ihr wird der Weg zum ewigen Leben sichtbar.

Im Gespräch mit Gott – Beten

— Alexander Bach / Anna-Lena Deutsch / Franciska Leberl /
Doris Stuhlpfarrer

Was Beten überhaupt bedeutet

Für ein Grundverständnis dafür, was beten bedeutet, können zwei unterschiedliche, niederschwellige Übungen mit den Schülerinnen und Schülern gemacht werden, die sich daran orientieren, welche „Funktionen“ das Gebet hat: danken, klagen, bitten, Freude (über Gelungenes) ausdrücken und Hoffnungen formulieren.

Eine erste Übung geht von der eigenen Hand aus: die Umrisse einer eigenen Hand werden ins Heft abgezeichnet und jedem der Finger wird eine Ebene des Betens zugeordnet – das kann entweder in den jeweiligen Finger hinein oder rundherum geschrieben werden. In die Handfläche hinein kann geschrieben werden „Was beten bedeutet“ oder auch etwas Persönliches zu dem Schüler bzw. zu der Schülerin. Diese Gebetshand kann unmittelbar mit konkreten Ideen ergänzt werden oder auch immer

wieder als eine Art Vorlage für ein selbst formuliertes Gebet herangezogen werden.

Eine zweite Möglichkeit ist eine Legeübung: Dazu werden zunächst die genannten fünf „Funktionen“ des Gebets mit den Schülerinnen und Schülern besprochen. Im Sitzkreis wird in der Mitte eine große Kerze positioniert und dann werden fünf Runden gemacht, in denen die Schülerinnen und Schüler unterschiedliche Legematerialien (Muggelsteine, Steine, Kastanien, Moosgummi-Formen etc.) bekommen. Wenn ihnen etwas einfällt, können sie sich dann etwa einen Stein nehmen und ihn in der Mitte zur Kerze legen.

Dabei gelten zwei wichtige Grundregeln: niemand muss immer etwas dazu legen und das laute Dazusagen, worum es geht, ist freiwillig. So entsteht nach und nach ein Bodenbild mit den unterschiedlichen Gebetsanliegen der Schülerinnen und Schüler, die sie in diesem Moment bewegen.



Brief: Post für Gott

Quelle: Doris Stuhlpfarrer



Dem „Wesen“ des Betens kann man auch durch die Übung „Post für Gott“ nachgehen. Als Einstieg kann das Lied „Post für Gott“ von Kurt Mikula verwendet werden (www.mikula-kurt.net/2013-1/post-für-gott). Mit den Schülerinnen und Schülern wird danach erarbeitet werden, was Post im Sinne dieses Liedes ist und was es für ein Gelingen braucht (z. B. ein offenes Herz). Zur Vertiefung können Grundfragen zum Gebet und verschiedene Gebetshaltungen etc. besprochen werden. Schließlich bekommen die Schülerinnen und Schüler selbst die Aufgabe, ihre „Post an Gott“ zu gestalten: kleine Briefpapiere werden ausgeteilt; es wird besprochen, wie so ein Brief gestaltet und formuliert werden sollte – wobei nicht für die Schülerinnen und Schüler vorformuliert werden soll. Nachdem der Brief geschrieben wurde, kommt er in ein selbst gestaltetes Kuvert, das (gut verschlossen!) ins Heft kommt und verziert werden kann. Dadurch wird es den Schülerinnen und Schülern ermöglicht, sehr persönliche Anliegen in diesen Briefen zu formulieren.

Dem „Wesen“ des Betens kann man auch durch die Übung „Post für Gott“ nachgehen. Als Einstieg kann das Lied „Post für Gott“ von Kurt Mikula verwendet werden (www.mikula-kurt.net/2013-1/post-für-gott). Mit den Schülerinnen und Schülern wird danach erarbeitet werden, was Post im Sinne dieses Liedes ist und was es für ein Gelingen braucht (z. B. ein offenes Herz). Zur Vertiefung können Grundfragen zum Gebet und verschiedene Gebetshaltungen etc. besprochen werden. Schließlich bekommen die Schülerinnen und Schüler selbst die Aufgabe, ihre „Post an Gott“ zu gestalten: kleine Briefpapiere werden ausgeteilt; es wird besprochen, wie so ein Brief gestaltet und formuliert werden sollte – wobei nicht für die Schülerinnen und Schüler vorformuliert werden soll. Nachdem der Brief geschrieben wurde, kommt er in ein selbst gestaltetes Kuvert, das (gut verschlossen!) ins Heft kommt und verziert werden kann. Dadurch wird es den Schülerinnen und Schülern ermöglicht, sehr persönliche Anliegen in diesen Briefen zu formulieren.

Quelle: Franciska Leberl

Das Vaterunser aneignen

Das Vaterunser ist das christliche Gebet schlechthin. Wenn es Kerninhalte gibt, die zu den zu lernenden Inhalten gehören, ist dieses Gebet zweifellos dabei. Es gibt eine große Bandbreite, wie es eingeübt und memoriert (oder auch gesungen) werden kann. Zwei Methoden, sich den Text gestalterisch vor Augen zu halten, seien hier vorgestellt. Die erste ist die Gestaltung eines Faltbüchleins, bei dem auf jeder Seite ein kurzer Abschnitt des Textes ist und ansonsten freier Platz.

In diesem Freiraum können die Schülerinnen und Schüler nach eigener Fantasie etwas zu diesem kurzen Abschnitt gestalten – ein Bild, ein Symbol, ein einzelnes Wort, Farben etc. Dadurch sind die Schülerinnen und Schüler aufgefordert, sich zu den einzelnen Abschnitten des Vaterunsers eine eigene Visualisierung zu überlegen, die ihnen zunächst einmal helfen kann, sich diesen Abschnitt zu merken. Darüber hinaus wird aber auch ein persönliches Verstehen und Deuten dieses Textes angebahnt.

Das Vaterunser ist das christliche Gebet schlechthin. Es gehört zu den lernenden Kerninhalten.

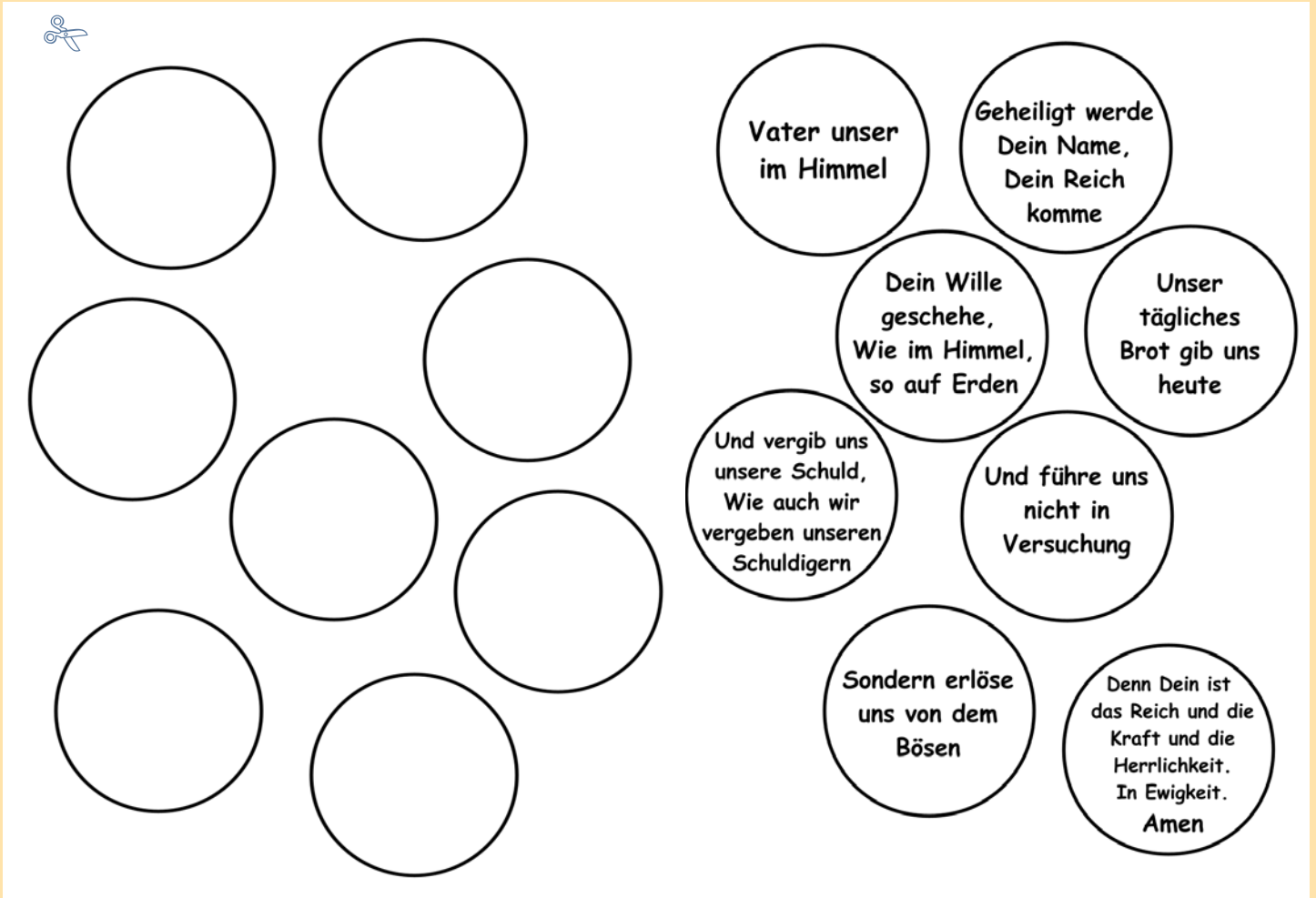
Abb: Vorlage Faltbüchlein Vaterunser



<p>Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit, in Ewigkeit. Amen</p>	<p>Vater Unser im Himmel</p>	<p>Geheiligt werde dein Name</p>	<p>Dein Reich komme</p>
<p>Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen</p>	<p>Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern</p>	<p>Unser tägliches Brot gib uns heute</p>	<p>Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden</p>

Vorlage: Textkreise Vaterunser leer

Vorlage: Textkreise Vaterunser gefüllt



Bodenbild Psalmwort

Eine zweite, ähnliche Methode ist die Gestaltung eines Mobiles, für das Kreise als Vorlage ausgeteilt werden, auf denen ebenfalls ein kurzer Textabschnitt des Vaterunsers steht, und dazu jeweils ein leerer Kreis, der wiederum frei gestaltet werden kann.

Die zusammengehörenden Kreise werden danach zusammengeklebt, wobei eine Schnur oder ein Faden dazwischen gelegt wird, damit die einzelnen Kreise dann zu einer Kette oder einem Mobile zusammengehängt werden können.

Psalmworte kreativ erkunden

Die Psalmen mit ihren ausdrucksstarken Formulierungen bieten verschiedene Möglichkeiten einer

kreativen Erkundung und Aneignung. Viele Psalmverse bieten sich beispielsweise dafür an, Standbilder zu gestalten, die dann als Fotografien ins Heft kommen können; für andere Verse kann auch ein Bodenbild gestaltet werden, das von den Schülerinnen und Schülern mit eigenen Beiträgen erweitert wird. ⇨

Anna-Lena Deutsch unterrichtet an Pflichtschulen in Velden und Klagenfurt.

Franciska Leberl unterrichtet an einer Volksschule in Klagenfurt.

Doris Stuhlpfarrer unterrichtet an Volksschulen im Raum Villach.



Quelle: Anna-Lena Deutsch

Mehr als gute Wünsche – Segen

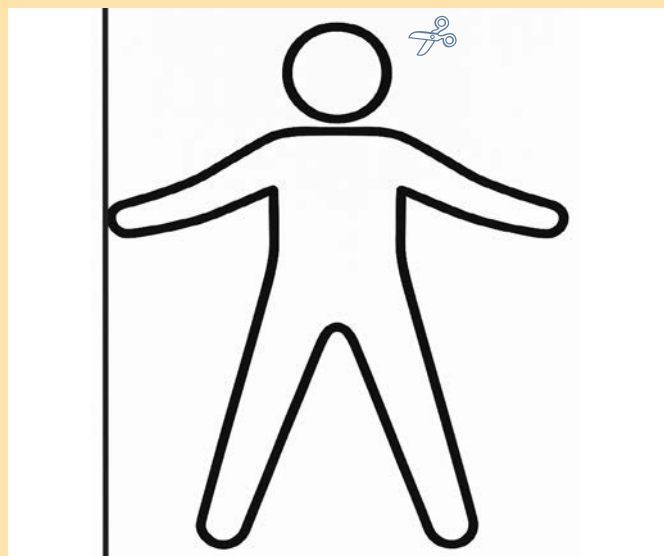
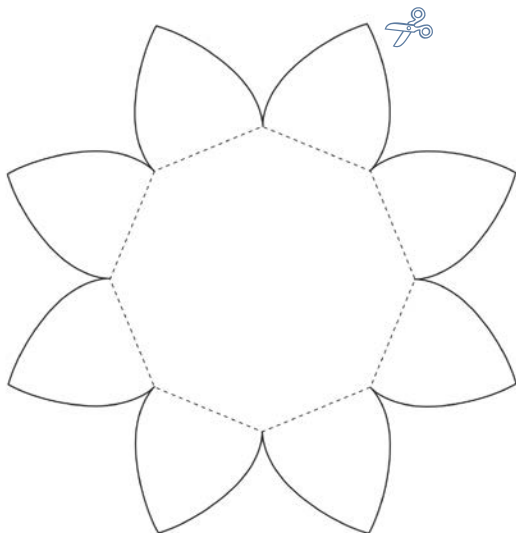
— Alexander Bach

Zunächst begegnen die Schülerinnen und Schüler dem Thema Segnen in der Bearbeitung verschiedener biblischer Geschichten – anhand denen auch schon deutlich werden sollte, dass Segen eine vielschichtige Zusage und ein Auftrag ist. Exemplarisch kann hier die Zusage an Abraham sein: „Du bist gesegnet und du sollst ein Segen sein!“

Darüber hinaus ist es aber auch gewinnbringend, Segen als Erfahrung einer Verbindung zu Gott eigens im Unterricht zu erfahren und zu erspüren. Ganz grundlegend kann dies damit beginnen, am Anfang oder am Ende der Stunde den SchülerInnen einen Segen zuzusprechen oder mit ihnen gemeinsam ein Segensgebet, auch mit passenden Bewegungen, zu sprechen. In einem weiteren Schritt kann den Schülerinnen und Schülern auch Mut gemacht werden, selbst anderen einen Segen zuzusprechen. Im Sinne einer ganzheitlichen Erfahrung kann etwa im Kreis ein Segen zugesprochen werden, verbunden damit, einander die Hände aufzulegen oder mit einem (wohriechenden) Öl ein Kreuzzeichen auf die Stirn oder in die Hand zu machen. So wird Segen zu einer Erfahrung mit allen Sinnen – und die Erfahrung zeigt, dass die Schülerinnen und Schüler, die einen solchen Segen in die Hand bekommen haben, noch lange „nachschnupern“.

Eine andere Form, Segen weiterzugeben, kann sein, für einen anderen Menschen eine Segensblume zu gestalten. Dafür bekommen alle eine leere Vorlage, in die sie für einen Menschen, der ihnen wichtig ist, einen zuvor selbst formulierten Segensspruch hineinschreiben (oder zeichnen). Die Blume wird dann gefaltet und kann weitergeschenkt werden – und wenn sie ins Wasser gelegt wird, öffnet sich für diesen anderen Menschen ein Segenswunsch.

Schließlich kann durch eine kleine Bastelarbeit sichtbar gemacht werden, wie Segen Menschen miteinander verbindet. Anhand einer Vorlage können zwei zusammenhängende Figuren gestaltet werden, die einander an den Händen halten. Dazu wird ein Blatt gefaltet und an der gefalteten Kante eine Figur gezeichnet und dann ausgeschnitten. Diese können dann entsprechend dem Aussehen zweier Menschen gestaltet werden und / oder mit einem Segenswunsch beschriftet werden. Wenn man das Papier, mit dem gebastelt wird, etwas größer auswählt (oder die Vorlage verkleinert) und mehrmals faltet, können auch mehr als zwei Figuren gestaltet werden und so etwa auch die ganze Unterrichtsgruppe in einer Segenskette verbunden werden.



Zu sich und zu Gott kommen – Stille

Stilleübungen und andere Rituale

— *Heidemarie Wagner*



In vielfältiger Weise kann der Religionsunterricht von verschiedenen Formen von Ritualen und kleinen liturgischen Formen begleitet und gestaltet werden. Beispielfhaft seien hier vier solcher Rituale vorgestellt:

Ankommen – zur Ruhe kommen – bei mir sein.

Wir sitzen, liegen oder stehen im Kreis. Die Schüler und Schülerinnen werden angeleitet: „Du darfst dir Zeit nehmen zum Ankommen und brauchst jetzt gar nichts zu tun. Du darfst jetzt einfach nur da sein. Du brauchst nichts zu leisten. Die Hände und die Beine finden einen Platz, wo sie ruhen können. Der Mund braucht nichts tun. Die Augen dürfen ruhen. Du kannst sie jetzt schließen.“ Je nachdem, ob die Kinder sitzen oder stehen, sind diese Sätze anzupassen. Es wird weiter angeleitet: „Der Ton der Klangschale leitet uns jetzt in die Stille. Wenn du die Augen zu hast, können deine Ohren ihn besser aufnehmen. Höre und halte das Schweigen, bis der Ton ganz verklungen ist. Öffne dann die Augen, dann weiß ich, du bist jetzt ganz da. Sei achtsam und gib den anderen die Möglichkeit in ihrer Geschwindigkeit anzukommen.“ Der Anlass für dieses Ritual kann eine Sammlung zur Ruhe sein, die Erdung, ein Ankommen im Raum, in der Gruppe, Einleitung einer Andacht und vieles mehr. Vorneweg ist zu überlegen, ob die Klangschale einen angenehmen Ton hat und ob es genügend Platz im Raum gibt. Wichtig ist: Die Klangschale soll helfen, zur Ruhe zu kommen, und ist kein Disziplinierungsinstrument. Dieses Ritual fördert die Achtsamkeit sich selbst und der Gruppe gegenüber und will erlernt sein. Es fördert das eigenverantwortliche Handeln der Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Beim Einüben dieses Rituals kann es hilfreich sein, nach Abschluss der Übung mit der Gruppe auszutauschen, wie es für sie war. Wenn das Ritual schon bekannt ist, kann die Anleitung

immer ein anderer Teilnehmer oder andere Teilnehmerin übernehmen. Dabei wird Verantwortung für die Gruppe und das Gelingen des Rituals übernommen. Wichtig dabei ist auch für die anleitende Person, das Ausklingen des Tones bis zum Schluss zuzulassen und nicht zu stören und sich auch von keinem Zwischenfall stören zu lassen.

Wir teilen Brot.

Immer wieder teilen wir Brot miteinander in Verbindung mit einer (biblischen) Geschichte. Ich bringe selbst gebackenes Fladenbrot (oder ein gekauftes Weckerl) mit. Falls eine Küche in der Schule vorhanden ist, kann auch gemeinsam Brot gebacken werden. Ein Fladen wird im Kreis herumgereicht; jedes Kind bricht sich so viel ab, dass alle in der Runde genug bekommen. Falls etwas übrigbleibt, geht das Brot nochmal im Kreis herum, wieder so, dass jede und jeder noch etwas bekommt. Gegessen wird erst, wenn alle das erste Stück in der Hand haben. Während gewartet wird, riechen wir, wie das Brot duftet, und stellen uns vor, wie es schmecken wird. Die Kinder lieben dieses Ritual. Wir praktizieren es als Stilleübung. Wir vertrauen darauf, dass wir alle genug bekommen; wir vereinbaren, dass auf sich selbst und das eigene Verhalten geachtet wird, statt das Verhalten der anderen zu kommentieren. Anlass kann eine passende Geschichte im Unterricht oder ein Ritual des Teilens und der Gemeinschaft sein. Wichtig ist, dass keine Diskussionen oder Kommentare „wer sich zu viel genommen hat“ entstehen.

Die Mitte.

Wir versammeln uns am Anfang (oder am Ende) jeder Religionsstunde im Kreis (Sesselkreis oder Sitzkreis am Boden). Auf einer nonverbalen Ebene vermittelt diese Sitzordnung, dass wir alle auf einer Ebene sind und dass wir uns um eine Mitte versammeln. In der Mitte liegt ein quadratisches Tuch in der jeweils zur Kirchenzeit passenden liturgischen Farbe. Auf dem Tuch steht eine Kerze, die am Anfang entzündet wird und symbolisiert, dass noch jemand da ist, den wir nicht sehen können. Die Kerze ist Zeichen für Jesus, der versprochen hat, bei uns zu sein, wo zwei oder drei sich in seinem Namen versammeln.

Die Kirchenjahreskette liegt auf dem Tuch. Hier finden auch Lernmaterialien nach und nach Platz oder es entsteht eine Geschichtenlandschaft.

Religionsunterricht kann mit verschiedenen Formen von Ritualen und kleinen liturgischen Formen begleitet und gestaltet werden.

Emotionales Lernen – Twuff-Runde.

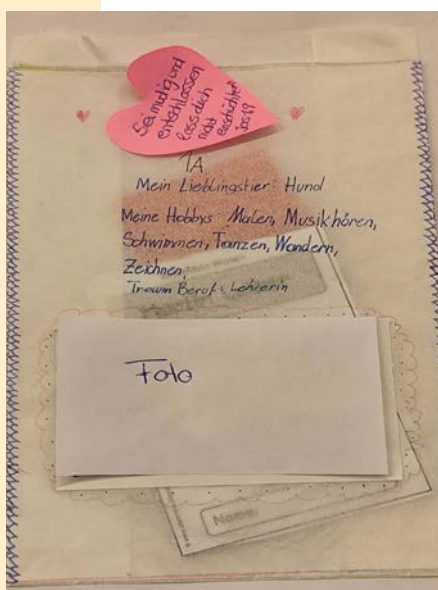
Dieses Ritual dient zur Einübung des achtsamen Umganges miteinander. So wie mit Twuff gehen wir auch miteinander um. Die Handpuppe Twuff ist schon in der ersten Religionsstunde in der 1. Klasse dabei. Ich stelle sie den Kindern vor als einen Freund, der mit mir mitgekommen, aber sehr schüchtern ist; er traut sich nur heraus, wenn es sehr ruhig ist. Twuff liebt Kinder und ist auch sehr empfindsam. Er will nicht am Kopf angegriffen werden. Er möchte achtsam weitergereicht werden und mag es nicht, wenn jemand grob ist (so wie wir das auch nicht mögen). Twuff will jedem Guten Tag sagen und unbedingt wissen, wie's jedem geht. Um das zu erfahren, wird er von Kind zu Kind achtsam in der Runde weitergereicht. Das Kind, das gerade den Twuff hat, bekommt die volle Aufmerksamkeit und darf in der Runde sprechen und sagen, wie es ihm geht. Manchmal gibt es unterstützend dazu auch Gefühle-Kärtchen. Diese Kärtchen können auch im weiteren Unterrichtsgeschehen verwendet werden (z. B. um Geschichten nachzubesprechen oder verbunden mit Arbeitsaufträgen). ✦

Heidemarie Wagner unterrichtet an den Montessori-Diakonie-Schulen in Treffen.



Butterbrotsackale¹ meets – Bibelworte

— Heike Zwander



Rituale bieten die Möglichkeit, den Religionsunterricht vom übrigen Schulgeschehen abzugrenzen und die SchülerInnen für religiöse Inhalte zu öffnen.

Rituale strukturieren den Schulalltag, schaffen Verlässlichkeit und eröffnen Räume der Besinnung. Gerade im Religionsunterricht bieten sie die Möglichkeit, den Unterricht bewusst vom übrigen Schulgeschehen abzugrenzen und die Schülerinnen und Schüler für religiöse Inhalte zu öffnen. Die Methode „Butterbrotsackale meets Bibelworte“ verbindet ein einfaches, alltagsnahes Symbol mit biblischen Texten und eignet sich sowohl als Einstieg als auch als Abschluss einer Unterrichtsstunde.

Zu Beginn der Unterrichtsstunde setzen sich die Schülerinnen und Schüler auf ihre Tische. Allein diese veränderte Sitzposition signalisiert: Der gewohnte Ablauf wird unterbrochen; ein besonderer Moment

beginnt. Der Klang einer Klangschale unterstützt das bewusste Ankommen und fördert eine ruhige, konzentrierte Atmosphäre. Anschließend wird gemeinsam ein Gebet gesprochen (z. B. das Vaterunser, Psalm 23 oder auch ein eigens formuliertes Gebet).

Im nächsten Schritt zieht eine Schülerin oder ein Schüler aus einem gemeinsamen Butterbrotsackerl eine Karte mit einem Bibelvers. Der gezogene Vers wird gemeinsam in der Schulbibel aufgeschlagen und laut vorgelesen. Dadurch wird die Bibel als Buch konkret erfahrbar und nicht nur als abstrakte Textsammlung wahrgenommen.

Jede Schülerin und jeder Schüler erhält anschließend einen vorbereiteten Notizzettel. Darauf werden die Bibelstelle sowie ein persönlicher Gedanke festgehalten – ein Wort, ein Satz oder eine Assoziation, die der Bibelvers auslöst. Es geht dabei nicht um „richtige“ Auslegungen, sondern um individuelle Zugänge und persönliche Resonanz. Die Notizen werden reihum laut vorgelesen und anschließend in das jeweils eigene, am Schulanfang gestaltete Butterbrotsackerl gelegt. Dieses dient als persönlicher Aufbewahrungsort für Gedanken, Worte und Impulse, die im Laufe des Schuljahres gesammelt werden.

Die Methode fördert eine ruhige, wertschätzende Gesprächskultur und ermöglicht auch zurückhaltenden Schülerinnen und Schülern eine Beteiligung auf einfache Weise. Durch das Schreiben und Sammeln der Gedanken wird religiöse Sprache eingeübt und zugleich individualisiert.

„Butterbrotsackale meets Bibelworte“ eignet sich nicht nur für den Beginn einer Unterrichtsstunde, sondern auch als Zwischenimpuls oder als Abschluss. Besonders zum Ende einer Stunde kann die Methode helfen, Inhalte zu bündeln und den Unterricht bewusst ausklingen zu lassen. Die Verbindung von Alltagsgegenstand und Bibelwort eröffnet einen kind- und jugendgerechten Zugang zu religiösen Texten. Die Methode schafft Raum für Stille, persönliche Auseinandersetzung und Gemeinschaft. ✦

Heike Zwander unterrichtet an Pflicht- und weiterführenden Schulen in Klagenfurt.

¹ Kärntnerisch für Butterbrotsackerl

DAS WORT – (evangelische) Bausteine für den Religionsunterricht

Die Bausteine für den Religionsunterricht werden von der Evangelischen Kirche A. und H. B. in Österreich und im Auftrag der Konferenz der evangelischen FachinspektorInnen herausgegeben.

Für evangelische ReligionslehrerInnen fassen die Bausteine wichtige Themen in komprimierter Form zusammen. Für Lehrkräfte ohne vollständige Ausbildung sowie für nicht-evangelische ReligionslehrerInnen, die evangelische SchülerInnen im Rahmen einer Delegation mitunterrichten, sind sie Arbeitshilfen, die einen fundierten Einblick in die evangelische Religionspädagogik geben.

Die Bausteine sind als Gesamtpaket konzipiert, aber auch als Einzelheft verwendbar. In jedem Heft wird eines der großen (Lehrplan-)Themen behandelt. Die entscheidenden theologischen und religionspädagogischen Basics werden prägnant zusammengefasst, didaktische Anleitungen und Unterrichtsbausteine für eine Altersgruppe werden zur Verfügung gestellt.

Dabei werden folgende Qualitätskriterien für Unterrichtsmaterial für Delegationen eingehalten:

- Die für den Religionsunterricht Verantwortlichen treffen eine Auswahl der Kernthemen.
- Die Beiträge werden von WissenschaftlerInnen sowie von erfahrenen ReligionslehrerInnen **der eigenen Konfession / Religion** gestaltet.
- Die Materialien werden von den für den Religionsunterricht Verantwortlichen der **delegierenden Kirche / Religionsgemeinschaft** offiziell empfohlen.

Zu folgende Kernthemen erscheinen evangelische Bausteine für den Religionsunterricht

Quelle: Hilde Matouschek



2025

Passion / Ostern (VS)
Kirche (VS)
Advent / Weihnachten (VS)
Krieg & Frieden (Sek II)

Quelle: Museum der Stadt Villach



2026

Karfreitag
Abendmahl (VS)
Frömmigkeit (VS)
Reformation (Sek I)

Bestellungen an die Redaktion

das.wort@evang.at

oder:

Redaktion DAS WORT
Hamburgerstraße 3 / M
1050 Wien

Einzelheft: € 9,-
Abo: € 19,-

Impressum

OFFENLEGUNG DER BLATTLINIE

GEMÄSS § 25 MEDIENG 1981:

DAS WORT ist eine evangelische Zeitschrift mit Beiträgen zu Fragen der Bildung und des Unterrichts.

DAS WORT

Bausteine für den Religionsunterricht

REDAKTIONSSEKRETARIAT:

Hamburgerstraße 3, 1050 Wien
E-Mail: das.wort@evang.at

MEDIENINHABER:

Evangelische Kirche A. u. H. B. in Österreich
Severin-Schreiber-Gasse 3, A-1180 Wien

HERAUSGEBERIN:

Kim Kallinger

CHEFREDAKTEUR:

Lars Amann

HEFTTEAM DIESES HEFTES:

Alexander Bach, Robert Schelander und
Mónika Solymár

REDAKTION:

Alexander Bach, Harald Baumgartner,
Kerstin Bendi, Sonja Danner, Katja Eichler, Alfred
Garcia Sobreira-Majer, Jennifer Jakob, Kim
Kallinger, Dagmar Lagger, Christoph Örley,
Peter Pröglhöf, Robert Schelander, Sabine
Schönwetter-Cebrat, Mónika Solymár, Julia
Spichal

LEKTORAT:

Helmar Pollitt

GRAFIK:

Hilde Matouschek – officina

DRUCK:

Evangelischer Presseverband, 1030 Wien

VERLAGS- UND ERSCHEINUNGSORT:

Wien

RECHT-

LICHE

HINWEISE:

DAS WORT zeichnet ausschließlich für selbsterstellte Inhalte verantwortlich. Für den Inhalt der Beiträge externer AutorInnen, Leserbriefe, Werbeeinschaltungen und Websites, auf die verwiesen wird, schließt der Herausgeber jede Verantwortung und Haftung aus; die dort veröffentlichten Meinungsäußerungen geben nicht zwingend die Meinung des Herausgebers wieder. Auf allen Texten, Grafiken, Fotos u. Ä. bestehen Rechte. Die Verwendung ist daher nur im Rahmen der gesetzlichen und /oder eventuell vertraglichen Bestimmungen gestattet.

PREIS:

Einzelheft inkl. Versand: € 9,-
Jahresabo inkl. Versand: € 19,-

DAS WORT

LETZTE

“

Von guten Mächten wunderbar geborgen,
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist bei uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiss an jedem neuen Tag.

Dietrich Bonhoeffer

